

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 11

Artikel: Der Kampf zwischen Tradition und Aktualität im Bildungswesen der Gegenwart

Autor: Wenke, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf zwischen Tradition und Aktualität im Bildungswesen der Gegenwart

Hans Wenke / Universitas

In allen gegenwärtigen Schriften und Reden über unser Bildungswesen, die sich mit Stolz und Betonung zur *Aktualität* bekennen, vernehmen wir in ständiger Wiederholung nur eine Stimme: *Reformiert die Schule, schafft Raum für neues Leben in Erziehung und Bildung!*

Wer sich bei der Lautstärke, die ihm entgegen-dröhnt, noch einen Augenblick besinnen kann und nicht sogleich der Macht des Schlagwortes verfällt, wird allerdings sagen müssen, daß an dieser Forderung gar nichts Besonderes zu finden ist, daß man nicht recht versteht, warum sie eigentlich mit solcher Wucht vertreten wird. Denn *alle* Bildungsarbeit dient natürlich auch den Aufgaben, die jede Epoche im ständigen Wandel der Verhältnisse neu stellt, vornehmlich aber unsere *Gegenwart*, die angefüllt ist mit politischen Umbrüchen, mit sozialen Umschichtungen, tiefgreifenden Änderungen in der Berufs- und Arbeitswelt und demzufolge auch überhäuft ist mit Versuchen zu neuen Lebensordnungen. Sie würde also ihren Sinn und ihr Ziel verfehlen, wenn sie sich nicht offen zeigte, für die Anliegen der Gegenwart, in der wir leben, und für die Erfordernisse der Zukunft, in die die Jugend hineinwächst, mit einem Wort: wenn sie sich nicht resolut um *Aktualität* bemühen würde.

Aber diese Selbstverständlichkeiten, genauer gesagt: diese in der Natur der Sache begründeten Tatbestände sind offenbar in jenen sehr lebhaft vortragenen *Erneuerungs-Programmen* nicht gemeint. Denn es wäre nicht einzusehen, warum man gerade das mit Ekstase verkündet, was in seiner Natürlichkeit für sich selber spricht. Nebenbei bemerkt hat man sich tatsächlich schon so überschrien, daß die Ohren derer, die es hören und sich danach richten sollen, abgestumpft sind. Was da zum Ausdruck kommt, ist vielmehr ein Kampfruf, und wo Kampf ist, da muß es Gegner geben. So ist es auch.

Wenn in den Worten und Schriften, die ich meine und die allen im Bildungswesen Tätigen wohlbekannt sind, von *Reform* die Rede ist oder wie

man früher nach dem ersten Weltkrieg noch deutlicher sagte: von «Entschiedener Schulreform», so heißt das zugleich: Abwendung von alten Formen, die sich bis zur Versteinerung verfestigt haben und die die lebendige Erziehung beengen und ersticken; es heißt weiterhin: mutiges Beschreiten neuer Pfade, weil die alten Wege in die Irre führten; es heißt schließlich: *Kampf* gegen alle, die — aus welchen Gründen auch immer — starr am Überlieferten festhalten und sich nur dadurch zu sichern wissen, daß sie für dieses Alte und Hergebrachte den feierlichen und unnahbaren, erhabenen Namen *Tradition* wählen.

Hinter dieser Haltung steht eine bestimmte Überzeugung, manchmal kann man sogar sagen: ein Glaubenssatz, der freilich mehr im Temperament und Gemüt als in der Kenntnis der Tatsachen verwurzelt ist. Diese Überzeugung oder dieser Glaube kann so ausgesprochen werden: Wer reformiert, tut von vorneherein und auf alle Fälle etwas Verdienstvolles. Denn Reform und *Experiment* sind an sich gut und allemal besser als das Festhalten am Alten. Wer anderer Meinung ist, wer etwa gar davor warnt oder wer das Reformieren nicht für das Allerwichtigste hält, sondern andere vordringlichere Sorgen kennt, der kommt — wenigstens vor den Augen dieser Glaubensanhänger — in eine üble Lage. Er setzt sich dem Verdacht aus, sich nicht recht auf der Höhe der Situation zu befinden, vielleicht auch langsam von Begriff oder bequem und denkfaul zu sein oder aber bewußt mit seiner Beharrung die dunkelsten kulturpolitischen und pädagogischen Ziele zu verfolgen.

In dieser Kampf Stimmung kommt es schließlich zu den Parolen: «Gegen die Tradition — für die Aktualität» und «Gegen die Aktualität — für die Tradition». Ich will nicht bestreiten, daß jede der beiden Parteien auf Fälle und Beispiele hinweisen kann, die gerade ihre These stützen. Die einen können zeigen, daß z. B. eine Berufserziehung, die sich in der Übermittlung traditioneller Einsichten, Fer-

tigkeiten und Erfahrungen erschöpfen würde, *keinesfalls* für den Bauern, den Handwerker und den Facharbeiter *ausreicht*, um das gut zu verrichten, was heute eigentlich von ihm verlangt wird. So muß die heranwachsende Generation der Bauern in einem Maße mit der neuen landwirtschaftlichen Technik vertraut sein, wie es die ältere Generation gar nicht kannte, aber auch noch nicht brauchte.

Die andere Partei aber wird viele Beispiele anführen können, die deutlich machen, daß ein wirkliches tiefes und echtes Verständnis gegenwärtiger Verhältnisse, etwa im politischen und sozialen Leben, und die Bewältigung gerade der aktuellsten Aufgaben nur zu erwarten sind, wenn man sich zuvor aufs intimste mit der *Überlieferung* bekannt gemacht hat, aus der erst diese Verhältnisse mit ihren Problemen entstanden sind.

Man kann diese Meinungen eindrucksvoll mit berühmten Aussagen der Dichter und Denker unterbauen oder verzieren; ja, man kann sogar ein und dieselbe Persönlichkeit für beide Auffassungen anrufen, wenn sie nur geistig weiträumig ist. Den einen gibt z. B. *Goethe* die Bestätigung mit seinen Worten, die so beginnen: «Es erben sich Gesetz und Rechte — Wie eine ew'ge Krankheit fort»; jene Worte, die mit dem Verzweiflungsruf enden: «Vom Recht, das mit uns geboren ist, — Von dem ist leider! nie die Frage.» Und die anderen werden seine berühmten Verse zitieren: «Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, — bleib im Dunkeln unerfahren, — mag von Tag zu Tage leben.»

Aber die Tatsache, daß man mit Leichtigkeit Goethe-Worte beibringen kann, die die eine wie die andere entgegengesetzte Meinung stützen — sie gibt uns, so glaube ich, einen sicheren Hinweis darauf, daß diese Aussagen auf *perspektivischer Sichtweise* beruhen, in der nicht das Ganze erscheint, sondern jeweils nur die eine oder andere Seite der Sache in grelle Beleuchtung gestellt wird.

Mein Anliegen ist es, jetzt dieses *Ganze*, das unser Thema meint, ins Blickfeld zu rücken. Ich will zeigen, daß im geistigen Leben Tradition und Aktualität wesensmäßig miteinander *verflochten*, ineinander gefügt sind und daß sie sich überhaupt nicht trennen lassen.

Wer mit einiger Ruhe seinen Blick auf die Sache — in unserem Fall: auf das Bildungswesen — richtet, und wer sich nicht durch vorgefaßte Meinungen oder durch kulturpolitische Programmwünsche irritieren läßt, der muß diesen Tatbestand sehen. Zu dieser deutlichen Sicht will ich mit der jetzt folgenden Betrachtung beitragen. Weiter geht meine Absicht nicht. Ich werde deshalb auch nicht eine Reihe

von geschichtsphilosophischen Theorien über das Wesen der Tradition, das Wesen des Aktuellen und das Verhältnis von Tradition und Aktualität entwickeln. Sie liegen in Fülle bereit, in neuerer Zeit kulminierend in Voltaire's und Hegel's Geschichtsphilosophie und in Friedrich Nietzsche's Schrift «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben». Und jede umfassende philosophische Lehre der Gegenwart hat diesem Problem viele subtile Gedanken und Einsichten beigegeben. Das alles aber würde uns in philosophische Fundamentalfragen verstricken, die hier nicht mit der notwendigen Gründlichkeit behandelt werden können.

Was mir aber noch wichtiger ist: ich meine, daß der Aufweis *einfacher* und schlichter Sachverhalte aus dem Bildungsleben der Gegenwart, die jeder kennt und beobachten kann, mehr Beweiskraft hat als die gedrängte Aneinanderreihung einiger theoretischer Erwägungen.

Ich greife zwei Beispiele heraus: erstens die Sprache, zweitens die Sitte.

Sie sind so fundamental und weittragend für das Bildungsleben, daß sich aus ihnen allgemeine und verbindliche Einsichten gewinnen lassen.

*

Die *Sprache*: Wir beobachten ein Kind, das sprechen lernt und allmählich in die Muttersprache hineinwächst, sich in sie hineinfindet und schließlich — wenn wir auf den Endpunkt des Weges sehen — die Sprache beherrscht. Ich brauche nicht umständlich nachzuweisen, daß in der Aneignung der Muttersprache das wichtigste Fundament *aller* Menschenbildung gelegt wird.

Was aber geschieht, wenn wir diesen Weg unter dem Gesichtspunkt unseres Themas — unter dem Gesichtspunkt von Tradition und Aktualität — betrachten: Die Sprache geht von den Eltern auf das *Kind* über; das Kind ist von der Sprache gleichsam *umfassen*. Bis in die Einzelheiten der Mundart und der Tonfärbung nimmt es diese Sprache auf, die als Geistesgut einst auch den Eltern überliefert wurde. Im lebendigen Strom dieser großen Tradition stehen viele Generationen, und diese traditionelle Macht wirkt durch die Altersgemeinschaften und durch jeden Einzelnen durch.

Aber diese kontinuierliche Wirkung beruht ihrerseits auf einer ganz wesentlichen Voraussetzung: Jedes Individuum muß die geistige Fähigkeit haben, diese Sprache, von der es umgeben ist, in sich aufzunehmen. Das bedeutet aber: *sie jeden Tag und jeden Augenblick im gesprochenen Wort erneut zu schaffen, zu formen, auszudrücken, kurzum: sie zu aktualisieren*. Alle Bildungsfähigkeit ist hier nichts

anderes als das geistige Vermögen, der Tradition der Sprache im persönlichen Sprechen Aktualität zu verleihen. In unserem Fall wird freilich dieser schöpferische Akt der immer *neuen* Verwirklichung meist nicht klar erkannt. Es scheint nämlich so, als ob alles von selber ginge; in der Tat, die starken Fähigkeiten zur Nachahmung, die im Kinde lebendig sind, wirken kräftig mit; und es ist natürlich beim Kind auch kein besonderer Willensentschluß, keine irgendwie geartete persönliche Entscheidung im Spiel, aus der es sich der Tradition der Muttersprache zuwendet.

Trotz allem müssen wir von *individueller Aktivität* sprechen. Sie liegt bereit in den seelischen und geistigen Anlagen des Menschen selbst. Er ist von vornherein und von Natur aus darauf angelegt, sich der geistigen Welt, die ihn umgibt, in unserem Falle: sich der Sprache zu bemächtigen, sie zu ergreifen und ihre Gehalte zu begreifen. Man braucht nur auf den Ursprungssinn — soll ich sagen: auf die handgreifliche Bedeutung — des Wortes *begreifen* zu achten, um zu spüren, wie hoch die Aktivität der Seele eingeschätzt wird.

Im Laufe der Zeit wird dieses Moment der *Aktivität* immer sichtbarer und wirksamer. Denn es dauert gar nicht so lange, bis das Kind sich selber aus eigener Initiative bemühen muß, in tiefere und reichere Bezirke der Muttersprache einzudringen. Das gelingt nicht mehr durch bloße Begegnung mit dem gesprochenen Wort, das es von den Eltern, in der Familie und in der nächsten Umgebung hört. Dieses Sprachgut bleibt zu individuell, ist zu eng und allzusehr von einer nur zufälligen Erfahrung bestimmt.

An dieser Stelle setzt das Bemühen der geordneten und planvollen Bildungsarbeit der *Schule* ein, das wir mit dem Wort «Sprachunterricht» nur sehr äußerlich bezeichnen, besser und treffender jedoch mit dem Namen «Sprachpflege». Denn ihr Ziel ist es, möglichst alles, was in dem traditionellen Gut der Sprache enthalten ist, aber in der Tiefe verborgen liegt, ans Licht zu bringen, in den Gesichtskreis der Kinder zu rücken und sie anzuregen, nunmehr sich aus eigener Kraft diese reicheren Schätze der Tradition anzueignen, sie im eigenen gesprochenen und geschriebenen Wort zu *aktualisieren* und sich so zu üben, daß man die Sprache beherrscht, daß man sie dem Willen und Gedanken verfügbar macht, konkret gesprochen, daß man in der Fülle des traditionellen Sprachgutes jeweils das Wort findet, das die Sprache, die man meint, am besten und sichersten trifft. Hierzu gehört, wie man leicht sehen kann, der eigene Entschluß, der Wille, sich dem, was die Tradition anbietet, zu *öffnen* und es

durch eigenes Bemühen lebendig zu erhalten und möglicherweise sogar den Traditionsbestand durch *schöpferische* Leistung zu bereichern.

Was auch später hinzukommen mag, das ursprüngliche Verhältnis zur Muttersprache ist glücklicherweise *unproblematisch*, das heißt, es ist nicht der Fall denkbar, daß ein Kind sich willentlich der Begegnung mit dieser Tradition entzieht. Das wäre zugleich das Ende seiner geistigen und menschlichen Existenz. Auch in späteren Jahren kann es zu einer so extremen Entscheidung für oder gegen die Muttersprache nicht kommen, wenn nicht äußere Schicksale den Zusammenhang gewaltsam zerreißen und die Muttersprache aus der Erlebniswelt tilgen.

Hier ist also die Zuwendung zur Tradition eine Grundtatsache des Lebens und der Bildung. Der Willensentschluß zur Aktualisierung der Tradition wird erst darin sichtbar, in welchem Grade und in welchem Ausmaß der Einzelne in *späteren* Jahren dazu bereit ist, die Tradition seiner Sprache zu hüten und zu pflegen. Und da ist es nun leider so, daß man sich keineswegs auf die wohlthätige Macht dieser Tradition verlassen kann, als ob sie sich selbst in wünschenswertem Maße in allen denen durchsetze, die in ihrem Umkreis stehen. Es müssen zur naturgegebenen Aktivität hinzukommen der *Wille* und eine Entscheidung, die auf einer Werteinsicht beruht. Diese *Werteinsicht* bedeutet im Idealfall, daß jeder es als wertvoll erkennt, den Reichtum der Sprache sich eigen zu machen, daß er alle Kräfte des Gemütes und des Verstandes in Bewegung setzt, um das wirklich zu erreichen und regelmäßig zu *üben*. Das ist, wie gesagt, das Anliegen der Bildungsarbeit in der Schule; sie kann aber darin keinen Schritt vorwärtskommen, wenn ihr nicht der freie Antrieb zur Aktualisierung der Tradition bei den Schülern entgegenkommt. *Hier ist also das Schicksal der Tradition offensichtlich an den Willen zur Aktualität gebunden.*

Dieser Zusammenhang enthüllt sich uns nicht nur in den Fällen, in denen dieses Bemühen um eine vertiefte Sprachpflege gelingt, sondern es enthüllt sich leider noch viel deutlicher in den zahllosen erschreckenden *Gegenbeispielen*, in denen die Tradition keine Aktualität findet. Konkret gesprochen: Viele Menschen begnügen sich mit dem, was ihnen die Tradition der Muttersprache zufällig bringt oder durch die Macht ihres Einflusses aufnötigt. Das ist aber — gemessen an dem, was die Sprache in sich birgt — sehr wenig. Gerade weil die Anfänge der Begegnung mit der Muttersprache keiner Anstrengung bedürfen, entsteht wohl die falsche Meinung, daß sich hier auch weiterhin alles

von selber ergibt oder daß man auch mit dem auskommen kann, was man gleichsam als Geschenk der Tradition erhalten hat.

Es ist wahrhaft erschreckend, zu beobachten, daß sehr viele Menschen die Verpflichtung kaum oder überhaupt nicht empfinden, mit diesem großartigen Traditionsgut pfleglich umzugehen. Das gilt für die Angehörigen aller Bildungsstufen. Der schwere Vorwurf trifft die, denen eine weitführende *qualifizierte* Schulausbildung alle Möglichkeiten zur Begegnung mit dem Reichtum der Muttersprache gegeben hat, an dem sie achtlos und unbeschwert vorübergehen. Sie können sich auch nicht damit entschuldigen, daß sie von dem, was bereitliegt, nichts gewußt und geahnt haben. Man könnte sich damit trösten, daß man sagt: Dieser Verlust geht nur auf ihre privaten Kosten. Wer die Muttersprache elend spricht und schreibt, bringt sich um die Fülle der Seele und des Geistes.

Aber das wäre ein oberflächlicher Trost; denn solche Menschen sind schlechte Verwalter der geistigen Güter, um so schlechter, je einflußreicher sie in der sozialen und beruflichen Stellung sind. Wenn die Zahl der Menschen zunimmt, die z. B. Einfluß in der *Gesellschaft* haben und Organisationen beherrschen, aber ihre Muttersprache nicht, dann kommt das Kulturgut der Sprache selbst in Gefahr; und da sie, wie ich vorhin sagte, Fundament aller Menschenbildung ist, entstehen schwere Schäden im geistigen Bestand eines Volkes überhaupt.

Wenn ich das an konkreten Beispielen abgeleitete Ergebnis für unser Thema formulieren soll, so lautet es: *Die Muttersprache ist das Fundamentalbeispiel für die Einheit von Tradition und Aktualität in unserem Bildungsleben.*

*

Die Sitte: In diesem Fall kann ich mich kürzer fassen, weil vieles ähnlich liegt wie bei der Muttersprache. Jedoch treten hier, wie schon angedeutet, im Verhältnis von Tradition und Aktualität auch entscheidende *neue* Momente in Erscheinung, auf deren Verdeutlichung ich mich im wesentlichen beschränken will.

Zunächst ist die Frage zu stellen, ob der Sitte eine ähnliche fundamentale Bedeutung im Bildungsleben zukommt wie der Sprache. Hierauf antworte ich: für die Bildung des Menschen zur Gemeinschaftsfähigkeit und zur moralischen Bewährung überhaupt, für die Erziehung zur Sicherheit in allen praktischen Lebenssituationen ist die *traditionale* Sitte die ideale Voraussetzung. Nur ist sie im Unterschied zur Sprache in ihrem Grundbestand *erschüt-*

tert, nicht selten vernichtet oder unwirksam. Dabei will ich ganz schweigen von den höheren Stufen einer Pflege der guten Sitte, die dem Rang nach der Sprachpflege gleichzusetzen wäre. Oft steht die Bildung und Erziehung vor der Frage, welche moralischen Kräfte sie nach dem schweren Traditionsverlust der Sitte aufbieten und mobilisieren soll. Wenn wir uns aber angesichts dieser Tatsachen mit unseren Forderungen, Vorstellungen und Erwartungen in bescheidenem Rahmen halten, so können wir sagen, daß traditional bestimmte Sitten in der Bildung weithin *wirksam* sind und sich als gut und als notwendig erweisen.

Auch hier ist es so, daß das Kind in bestimmte Sitten, die das Verhalten der Menschen untereinander formen und bestimmen, *hineinwächst* und sie sich — wenigstens äußerlich — zu eigen macht: Dabei bleibt es dann freilich in vielen Fällen; einfach deshalb, weil die *Erwachsenen* selbst nur ein äußerliches Verhältnis zu den Sitten kennen, ohne daß ihnen deren Sinn und Bedeutung gegenwärtig und vertraut wäre. Oft macht sich das nur deshalb nicht ungünstig bemerkbar, weil sich der moralische Gehalt der Sitte selbst in ihrer Praktizierung als wirksam erweist und weil schon die äußere Einhaltung bestimmter Lebensordnungen eine sittliche Wirkung hat, die oft sogar stärker ist als die ethische Reflexion.

Doch droht in allen diesen Fällen der traditionellen Kontinuität der Sitte und ihrer Aktualisierung eine doppelte Gefahr. Ich will sie an zwei extrem gelagerten Beispielen deutlich machen: Während auch in Familien, die wir als verwahrlost bezeichnen müssen, die Kinder wenigstens in die Muttersprache hineinwachsen, kann von einer durch Sitte getragenen *Ordnung* nicht die Rede sein. Die Bruchstücke äußerer Ordnung, die hier noch übrig bleiben — meist nur in der traurigen Gestalt brutaler Subordination inmitten von Prügelstrafe und Verängstigung — verdienen natürlich nicht mehr den Namen der Sitte. In diesem Fall ist die Tradition untergegangen, und mit irgendeiner Neubildung kann nicht gerechnet werden. Damit ist aber der sittlichen Erziehung der Boden entzogen.

Das zweite extreme Beispiel ist folgendes: *Man stellt sich bewußt gegen die überlieferte Sitte* und löst sich aus dem traditionellen Zusammenhang. Ich lasse hier den Fall der nihilistischen Wendung beiseite, in der man sich von jeglicher hergebrachten Lebensordnung lossagt und die Unordnung bejaht und sie praktiziert, was bei Licht gesehen meistens dann doch aus äußeren und inneren Hemmungen unterbleibt. Ich meine hier vielmehr den durchaus ernst zu nehmenden Fall, daß man bewußt die

überlieferte Sitte verneint und neue Formen und Ordnungen zu begründen und durchzusetzen sucht.

Darin ist oft ein starker Elan der *Selbstbildung* lebendig, der der Erziehungsarbeit durchaus willkommen sein kann. Die Motive der Abwehr von der Tradition können hier sehr verschieden sein. Aber auch eine ausführlichere Betrachtung wird sie nicht vollständig in der Fülle ihrer Nuancierungen umgreifen können. Ich nehme hier nur die Beweggründe, die mir nach meiner Erfahrung am häufigsten begegnen; erstens: *man versteht nicht mehr den Sinn einer hergebrachten Sitte*, die man als leere und lästige Form empfindet. Aus Mangel an Sinnverständnis gelingt dann auch nicht die Aktualisierung der Tradition, d. h. man hat keinen Antrieb, die alten Formen täglich zu erneuern und sich ihnen einzuordnen und zu unterstellen, die man nur als überflüssige Belastung, zum mindesten aber als nutzloses Ornament und Beiwerk des Lebens empfindet. Oder ein anderes Motiv, das damit zusammenhängt: Man leidet unter der Einengung durch eine streng bewahrte Sitte und Lebensordnung, und sucht ihr aus Überdruß und Langeweile zu entgehen.

Weit stärker wird der Widerstand und noch abrupter wird die Abwehr, wenn man meint, in diesen Formen überhaupt keinen Sinn zu finden und nun entschlossen ist, das Leben nach *neuen* Werten und in neuen Ordnungen zu führen. Hierbei wirkt oft das gegensätzliche moralische Empfinden von älterer und jüngerer Generation mit. Hier ist übrigens der Punkt, an dem der vorhin angedeutete zweite Sinn des Wortes Aktualität offensichtlich wird. *Man setzt Aktualität gegen Tradition*, d. h. man meint, eine neue Ordnung und neue Werte zu finden, die aktuell und eben nicht traditionell sind, die den Anforderungen des Tages entsprechen und darin ihren Sinn und ihr Ziel finden.

Das sind vielfältige und weitverbreitete Erscheinungen, die jeder kennt, der dafür einen offenen Blick hat. Ich brauche das nicht näher auszumalen. Wohl aber möchte ich die im Zusammenhang meines Themas wichtige Frage stellen, ob das, was man sich bei der Abwehr von der Tradition und bei der Begründung neuer Ordnungen vornimmt, überhaupt gelingen kann oder — vorsichtiger formuliert — ob es so leicht gelingen kann, wie es oft mit Fanfarenstimme verkündet wird.

Ich nehme wieder ein alltägliches Beispiel: Es sagt einer, er sei aus tiefster Überzeugung und nach ernstem inneren Ringen ein *Gegner des Christentums* geworden; er werde deshalb unverzüglich aus der Kirche austreten, und auch mit der christlichen Religion und ihrer Vorstellungswelt will er in Zu-

kunft nichts mehr zu tun haben. Das ist eine ehrliche und klare Absage an die Tradition. Frage: Kann er sie auch verwirklichen? Man wird so antworten müssen: Aus der Kirche kann er freilich *austreten*. Das ist schnell geschehen, und mit einer Erklärung, die er abgibt, liegt das eindeutig hinter ihm. Aber der traditionellen Vorstellungswelt der christlichen Religion kann er nicht so schnell und leicht entweichen, wie er sich das in der ersten Aufwallung vorstellt. Warum? Eben weil die zwei Jahrtausende alte Tradition sich nicht nur in der Kirche und ihrer Lehre erhält, sondern — durch sie hindurch — in der Sitte und den Ordnungen *aller* Lebensgebiete schlechthin wirksam und lebendig geworden ist. In der Art, wie Menschen einander begegnen, und in der Art der Verbindungen und Zusammenhänge zwischen Menschen, die z. B. das *Recht* formt und fordert, haben sich christliche Überzeugungen und Auffassungen manifestiert.

Wenn sich der von mir als Beispiel angeführte Antichrist und Atheist nicht entschließt, aus dem Bereich, in dem er wohnt, arbeitet und lebt, auszuwandern, bleibt er im Zusammenhang der christlichen Tradition, er mag es wissen oder nicht, er mag es wollen oder nicht. Ich weiß, daß der Christ sich mit einem solchen Minimum an Wirkung religiöser Tradition nicht zufrieden geben kann. Aber für meine Frage ist die Feststellung wichtig, daß selbst erklärter Gegnerschaft die *Ablösung* von der Tradition nicht ohne weiteres möglich ist, *daß die faktische Kontinuität stärker ist als die persönliche Entscheidung, die den Bruch mit der Überlieferung sucht*.

Das gibt uns bereits einen Hinweis auf die Beantwortung der zweiten Frage, ob eine *ausschließlich* auf Aktualität und gegen die Tradition gestellte Lebensordnung überhaupt verwirklicht werden kann. Ich halte den Versuch für unmöglich und die Programme für nicht realisierbar. Die allgemeinste Begründung dafür ist folgende: Eine solche Lebensordnung müßte notwendig *geistlos* und sogar geistfeindlich sein, weil der Geist als Bildungsmacht nur dort lebendig ist, wo er seine Kraft aus jenen größeren Zusammenhängen zieht, in denen die Kontinuität von Vergangenheit und Gegenwart gesichert ist. Der Geist kennt keine punktuelle Existenz, weder im privaten noch im größeren geschichtlichen Leben. Wo Aktualität als Gegeninstanz der Tradition verstanden wird, wo sie auf den Moment der Gegenwart selbst gestellt werden soll, verliert sie allen Inhalt, jeden Sinn und alle Wirkung. *Wo aber Aktualität sich im Zusammenhang mit der Tradition hält, da erfüllt sie ihre besondere Sendung, dem geistigen Leben ständig neue Impulse zu verleihen.*

Ich will damit das Verständnis von Tradition und Aktualität nicht eilfertig und oberflächlich harmonisieren. Ich sprach bereits von den zunehmenden Spannungen und habe mit der Schilderung dessen, der sich gegen das Christentum stellt, ein Beispiel hierfür gegeben. Diese Spannungen sind überall vorhanden, wo es um Wertentscheidungen geht, insbesondere aber dort, wo es gilt, Neues, was die Zeit erfordert, gegenüber dem Überlieferten durchzusetzen.

Abschließend will ich einige allgemeine Folgerungen für die Aufgaben unseres *Bildungswesens* ziehen: Es hat sich ergeben, daß Tradition und Aktualität sich nur dort in ihrem Reichtum und in ihrem echten Sinn erhalten können, wo sie *zusammenwirken*. Tradition ist nicht der Bestand des Alten, sondern von Tradition reden wir nur dann, wenn ihre Aktualisierung gewollt wird und gelingt. *Wenn es hierzu nicht kommt, stirbt die Tradition ab* oder sie verwandelt sich in eine starre Übermacht, in einen Traditionalismus, der neues Leben nicht aufkommen läßt. Das meint man wohl oft, wenn man den Kampf gegen Überlebtes ein Abwerfen der Tradition nennt. In Wirklichkeit ist jene Erstarrung die Karrikatur der Tradition, der ihre Selbstauflösung notwendig folgt.

Die Aktualität im Sinne der Bedeutung und des Wertes der Dinge für die Gegenwart ist keine Gegenkraft gegen die Tradition, sondern das einzig wirksame Mittel, das Vergangene vor die Gegenwart zu stellen und aus dieser *Synthese* die Zukunft zu gestalten. Die Aktualität ihrerseits ist ein inhaltsloser Punkt, wenn sie nicht die Gestaltung des Neuen aus dem größeren Zusammenhang vollbringt, in dem Vergangenheit und Gegenwart kontinuierlich verbunden sind. *Nur in der ständigen Auseinandersetzung mit der Überlieferung kann Neues gestaltet und gefunden werden.* Wer die Vergangenheit abwirft, um original und aktuell zu

erscheinen, sinkt alsbald unter das Niveau dessen, was die Vergangenheit bereits erreicht hat.

Aus diesen Thesen sind die praktischen Konsequenzen schnell gezogen: Alle Bildungsarbeit beruht ihrem Wesen nach auf dem Tradieren des Kulturgutes von einer Generation auf die andere. Insofern ist die *Tradition* ihre Wesensgrundlage und ihr Lebensgesetz. Inmitten dieses Tradierens darf man das Ziel nie aus dem Auge verlieren, daß Bildung nur möglich ist, und gebildete Menschen nur dann existieren, wenn in der Begegnung mit dem überlieferten Lehrgut der individuelle Geist immer wacher und selbständiger wird, um das Traditionale sich anzueignen und sich vor Belastung und Lähmung durch tote Überlieferung zu bewahren.

Der Sinn für das, was der Tag und die Zukunft fordern, muß gestärkt und geübt werden und die spontane Kraft muß gepflegt werden, um in Vertrautheit mit dem Übereinkommen gleichwohl den Elan zur *Neugestaltung* zu entwickeln. Treue Bewahrung der Geistesgüter und ständige Bereitschaft zur Neugestaltung ist die Synthese, welche die Sendung unserer Bildungsanstalten treffender und umfassender charakterisiert als das Kampfwort von der Schulreform. Im Verhältnis von Tradition und Aktualität im Bildungswesen sind die Akzentsetzungen nicht festgelegt. Sie wechseln nach Schulart, Altersstufe und Erziehungsbereich. Wichtig ist, daß in keinem Augenblick das eine dem anderen aufgeopfert wird. Wo Tradition und Aktualität in der hier an einigen Beispielen unseres geistigen Lebens aufgewiesenen Art zusammenwirken, da ist die Gewähr gegeben für Niveau, Horizont und Schöpferkraft des wahrhaft gebildeten Menschen. In diesen Vorzügen sehe ich das moralische und intellektuelle Unterpfand für das Geistesleben unserer Zeit, das die Brücken von der Vergangenheit zur Gegenwart zu schlagen und Wege in die Zukunft zu finden weiß.

Enseignement des mathématiques et connaissance de l'élève

M. Lenger

Pourquoi notre dialogue avec l'enfant et l'adolescent est-il si difficile et pourquoi réussissons-nous rarement à l'engager correctement? Les raisons en sont assurément multiples et nous essaierons d'en dire quelques-unes.

1.

Dans notre impatience à «enseigner», à communiquer aux élèves notre savoir, accordons-nous une

attention suffisante au point de vue des enfants qui est généralement totalement différente du nôtre? Prenons-nous le temps d'écouter sans parti pris leurs réponses, d'accueillir sans réaction hostile leurs erreurs et de chercher à en comprendre les causes? Mettons-nous l'enfant suffisamment en confiance pour qu'il ose nous dire toute sa pensée, et prenons-nous le temps d'examiner avec lui les idées sponta-